

Immer mehr Senioren brauchen einen Beistand

Die Zahl der Rentner nimmt zu. Und die Senioren ziehen immer später ins Altersheim. Das bringt da und dort die Vormundschaftsbehörden an den Anschlag.

Von Maurice Thiriet

Wer derzeit in Basel um einen Beistand für einen Verwandten oder Bekannten ersucht, muss sich gedulden. «Leider müssen wir Ihnen mitteilen, dass die Zahl der Meldungen an die Vormundschaftsbehörde stark zugenommen hat. Wir bemühen uns trotzdem, Ihren Antrag sobald als möglich zu bearbeiten, können aber gewisse Verzögerungen nicht ausschliessen», schreibt die Vormundschaftsbehörde.

Auf telefonische Auskunft erhält man für wenig dringende Fälle eine Wartezeit von sechs bis acht Wochen mitgeteilt. «Wir haben seit längerer Zeit eine stetige Zunahme von Meldungen», sagt Peter Moser, Leiter der Vormundschaftsbehörde. So hat die Zahl der Erwachsenen, denen ein Beistand zur Seite gestellt werden musste, von 2001 bis 2011 um rund 50 Prozent auf rund 1550 zugenommen. Die Basler Vormundschaftsbehörde klärt deshalb jeweils jeden Fall auf seine Dringlichkeit ab.

Den Grund für den Anstieg an Beistandsgesuchen vermutet Moser in der veränderten Altersstruktur der Gesell-

schaft: «Die Zahl der Senioren nimmt zu. Und für ältere Leute ist das Sozialsystem in den letzten Jahren komplexer geworden und der administrative Aufwand in Zusammenhang mit der Krankenkasse oder den Sozialversicherungen nimmt zu.» Die Senioren seien damit oft überfordert und vermehrt auf Hilfe angewiesen.

Hinzu komme, dass nicht behördliche soziale Institutionen ihre Angebote für ältere Menschen wegen Spardrucks auf ein Minimum heruntergefahren hätten und der innerfamiliäre Zusammenhalt abgenommen habe. «Wo den Senio-

ren früher noch die Kinder oder Bekannte unter die Arme gegriffen und zum Rechten geschaut haben, muss heutzutage häufiger die Vormundschaftsbehörde einspringen», so Moser. Besonders in den städtischen Gebieten zeige sich dieses vermehrte Versagen sozialer Netzwerke. In der Agglomeration funktioniere die Solidarität noch besser. «So müssen wir beispielsweise in Riehen viel weniger Beistandschaften organisieren als in der Stadt», sagt Moser.

Für Basel-Stadt und Basel-Landschaft widerspiegelt sich dies auch in der Statistik: 2010 hatten in Basel-Land-

schaft nur sieben von 1000 Erwachsenen einen Beistand oder einen Vormund, während es in Basel-Stadt doppelt so viele waren. Im nationalen Vergleich sind jedoch Kantone wie Freiburg, das Tessin und der Jura Spitzenreiter - alles keine Stadtkantone.

Kinder wohnen anderswo

Der vermehrte Bedarf an Erwachsenenschutzmassnahmen ist ein gesamtschweizerisches Phänomen, das sich auch in der nationalen Statistik der Konferenz für Kindes- und Erwachsenenschutz (Kokes) abbildet. Diese wies noch im Jahr 2006 etwas über 70 000 Vormund- oder Beistandschaften für Erwachsene aus. 2010 waren es bereits über 82 000.

Ein ähnliches Bild zeigt sich in der Stadt Zürich. Dort ist die Gesamtzahl der Beistandschaften in den letzten zehn Jahren von rund 2700 auf knapp 4000 angestiegen. Die Zahlen lassen sich einerseits mit dem Bevölkerungswachstum erklären, andererseits mit schrittweisem Ersatz von Vormundschaften durch Beistandschaften, welche die persönlichen Rechte weniger beschneiden (siehe Box).

Doch unter dem Strich zeigt sich das gleiche Bild wie in Basel-Stadt: Die Beistandschaften für Senioren über 65 Jahre nehmen signifikant zu (siehe Grafik). Meier macht neben der geänderten Bevölkerungsstruktur die grössere Mobilität der Bevölkerung verantwortlich für

den Bedarf an Beistandschaften. «Es gibt eine Tendenz, dass Kinder oder andere Angehörige immer weniger bereit sind, ihre Eltern bei den administrativen Angelegenheiten zu unterstützen», sagt Meier. Oft sei dies auch nicht möglich, weil die Kinder in einer anderen Stadt oder gar im Ausland leben und arbeiten. Dass mit zunehmendem Alter der Bedarf nach einem Beistand steigt, zeigt auch die Tatsache, dass knapp doppelt so viele Frauen wie Männer unterstützt werden müssen, da Frauen eine höhere Lebenserwartung haben.

«So spät ins Heim wie möglich»

Wie in Basel und Zürich muss auch die Berner Vormundschaftsbehörde immer mehr Beistände organisieren - derzeit knapp 1900. «Das entspricht einer Zunahme von knapp zehn Prozent in den vergangenen vier Jahren», sagt Amtsleiterin Ester Meier. Sie macht neben dem gestiegenen administrativen Aufwand für die Senioren auch deren Angst vor dem Altersheim verantwortlich für den Anstieg. «Während die Leute früher schon jüngeren Alters in eine Institution eintraten, wo man sich um ihre finanziellen und behördlichen Angelegenheiten gekümmert hatte, geht man heute so spät ins Heim wie möglich», sagt Meier. Diese Tendenz - auch befördert durch die Dienstleistungen wie derjenigen der Spitex, die das Wohnen zu Hause auch noch im hohen Alter ermöglichen - mache mehr Beistände nötig.